

Mark Brandenburg

(Tafeln Brandenburg 1—5)

bearbeitet nach Mitteilungen von **Hugo Hartung**, Professor und Reg.-Baumeister in Dresden,

A. Tieffenbach, Regierungs- und Baurat in Schleswig, früher in Frankfurt a/O., und

U. Richter, Kgl. Baurat in Königsberg i/Neumark.

Literatur: Robert Mielke, Die Bauernhäuser in der Mark, abgedr. im Archiv der »Brandenburgia«, Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg zu Berlin 1899. — Derselbe, Die Ausbreitung des sächsischen Bauernhauses in der Mark Brandenburg, abgedr. im Globus 1903, Heft I.

Die heutige Provinz Brandenburg umfaßt eine Anzahl Sondergebiete, in denen neben den Überbleibseln der alten wendisch-slawischen Bevölkerung die verschiedensten Einflüsse deutscher Ansiedlung zutage treten. Zunächst sind die südlichen Landschaften der Niederlausitz auszuschalten, welche erst im Anfange des 19. Jahrhunderts der Provinz angegliedert wurden und in denen die Bauart der mitteldeutschen Siedelung die Vorherrschaft hat. Innerhalb dieses Gebietes nimmt das alte Sumpf- und Marschland des Spreewaldes, in dem eine altgewohnte urwüchsige Bauweise besonders eigenartig sich erhalten hat, eine gewisse Sonderstellung ein.

Angrenzend an die niederlausitz-sächsischen Landschaften in den Dörfern der Nuthe-Nieplitzniederung, sowie in der Nähe von Jüterbog und Treuenbrietzen hat die fränkische Hofanlage mit dem seitlich gestellten Wohnhause und dem umbauten, nach der Dorfstraße zu abgeschlossenen Hofe sich gleichfalls Eingang verschafft. Man findet dort auch vorgebaute Laubengänge längs der Stallungen, ähnlich wie im Thüringischen und im Meißenschen Lande. Immerhin weist das Wohnhaus, wie dies R. Mielke in den vorgenannten Abhandlungen näher erörtert, noch Überbleibsel des niedersächsischen Grundrisses auf, so den Haupteingang inmitten des Vordergiebels und eine wenn auch schmalere Mitteldiele mit der dahinter liegenden Küche. Es ist vielleicht eine Verwandtschaft mit dem nachher beschriebenen ostmärkischen Hause nicht ausgeschlossen. Dabei ist ein kleineres Giebelhaus beliebt, das sich dem Hauptbau nach der Straße zu unter Freilassung des Einganges vorlagert und oft eine geräumige Vorlaube aufnimmt.

Einzelne rein thüringische Anlagen sind wohl von der benachbarten Altmark nach den Grenzgebieten der Priegnitz eingedrungen, so z. B. bei Pritzwalk und Perleberg. Besonders die Gegend von Postlin in der Westpriegnitz enthält derartige ganz umbaute Gehöfte mit zurückliegenden Wohnhäusern und Toranlagen an der Straße, welche den hier

stehenden Scheunen- oder Altsitzerbau unterbrechen. Andererseits weisen die nördlichen Grenzgebiete der Priegnitz wieder rein niedersächsische Hausanlagen auf, die sich mit ihrer breit gelagerten Gestalt den Häusern der Hamburger Elbmarschen und der meklenburgischen Lande anschließen. Der wesentliche Bestandteil des niedersächsischen Hauses, die Dreiteilung um eine vom Giebel aus zugängliche Mitteldiele, läßt sich in der Mittelmark in den von R. Mielke als »märkische Dielenhäuser« bezeichneten Bauten bis nach Spandau, also bis in die Nähe der Reichshauptstadt hin, so z. B. in Rohrbeck und Falkenhagen bei Spandau, verfolgen.

Aus all dem Genannten wäre der Schluß zu ziehen, daß bei der deutschen Besiedelung der Mark Brandenburg zwei Ströme von Einwanderern sich gekreuzt haben. Während die Niedersachsen von Nordwesten und Westen her längs der Elbe und Havel vordrangen, ist eine mitteldeutsche Besiedelung von Südwesten her gekommen. Beider Einflüsse haben sich vielfach durchdrungen und gegenseitig vermischt. Man kann zugleich annehmen, daß bei der Entstehung des nunmehr gesondert behandelten ostmärkischen oder neumärkischen Bauernhauses mit der besonders auffälligen Gruppe der Laubenhäuser die beiden genannten Siedelungsströme zusammengewirkt haben.

Das Neumärkische Bauernhaus.

(Taf. 5 und 6).

In seiner ausgeprägtesten Gestalt, zuweilen mit einer dem Giebel vorgelagerten Laube, »dem Löwing«, ist das ostmärkische Bauernhaus auf den Höhen zu beiden Seiten der Oder nördlich der Warthe und des Finowkanales verbreitet. Am südlichsten östlich der Oder sind noch einzelne spätere Beispiele in Leissow zwischen Frankfurt a. O. und Küstrin nachzuweisen. Die Dörfer mit noch zahlreicher erhaltenen Laubenhäusern liegen im Kreise Königsberg i. N. am Rande des

Oderbruches. Westlich der Oder kommen Laubenhäuser bis zur pommerschen Grenze seitlich des Flüßchens Randow vor. Dieselbe Anlage ohne Laube läßt sich in der ganzen Uckermark verfolgen. Noch weiter westlich zu Linum im Rhinluch, ist noch ein Laubenvorbau allerdings vor einem Gasthausgiebel erhalten (vgl. das Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Brandenburg).

Die Lage der breit emporstrebenden Häuser mit dem Giebel nach der Straße und dem Eingang am Giebel entspricht wohl niedersächsischer Gewohnheit, dagegen ist die seitliche Anlage des Hofes mit den Nebengebäuden und das Heranrücken des Haupthauses bis an die Straßentucht mehr mitteldeutsche Art. Das Alter der Gebäude geht höchstens auf 200 Jahre zurück. Um den Flur und die Küche mit dem aufgesetzten Rauchmantel sind die Wohnräume gelagert. Die den hinteren Teil mit den Ställen abschließende Wand reicht durch den Dachboden hindurch. Der Quergang im Stallflügel erweitert sich manchmal zu einer Quertenne, so z. B. in dem abgebildeten Hause in Alt-Blessin.

Die einem solchen Grundrisse vielfach noch angegliederte Laube am Vordergiebel, »der Löwing«, diente nach alter Überlieferung für die Unterstellung von Wagen und sonstigen Ackergerätschaften. Zumeist an der Sonnenseite neben dem Flur liegt die geräumige Wohnstube, die mit der anschließenden Kammer durch einen gemeinschaftlichen Kachelofen geheizt wird. An der gegenüberliegenden Seite dienen die Wohnräume als Altenteil oder als Knechtekammer. Der Eingang zum Dachboden liegt im Vorderflur, die Treppe zum Keller unter diesem oder in der Küche.

Der Rauchmantel über der Küche, aus Lehmsteinen oder Fachwerk hergestellt und mit Räucherstangen versehen, lagert an wenigstens drei Seiten auf den Umfassungsmauern der Küche. Die Stubenöfen sind durch massive, etwas hochgeführte und dann frei unter dem Rauchmantel austretende Rohre angeschlossen. Außerdem ist für die abendliche Erhellung der Wohnstube ein gemauerter Kamin eingebaut, unter dem sich eine Nische zur Aufbewahrung der Kienspäne befindet. Der Raum im Alkoven hinter dem Ofen führt den Namen »Hölle«. Über dem Stallgang ist die Decke etwas höher gelegt, so daß hier ein dunkler Raum zum Aufhängen der fertig geräucherten Fleischwaren gewonnen wird.

Das bauliche Gerüst des Hauses besteht aus Bindern, deren Wandstiele in Deckenhöhe mit den Deckenbalken verzapft sind und die Fußfette der Sparren tragen. Auf diese Weise wird eine versenkte Balkenlage und ein Drempe gebildet (vgl. das Haus in Alt-Blessin, Taf. 4, Abb. 1, 2 und 6). Die Seitenwände sind durch zweimalige Verriegelung geteilt und in den Fachen mit Lehmstaakung ausgefüllt. Die Dach-

binden bestehen in einfachster Weise aus Kehlbalcken, von denen der unterste noch durch Stiele abgestützt ist. Eine Verstrebung in der Längsrichtung erfolgt nur an einer Dachseite, und zwar in den Endfeldern und außerdem in einzelnen Mittelfeldern. Etwaige Zwischenbalken sind den oberen Wandriegeln aufgelagert. Über den gespaltenen Hölzern der Deckenbeläge ist ein Lehmschlag aufgebracht. Lehmschlag bildet auch den Fußboden der Stuben, während Küche und Flur mit kleinen Feldsteinen gepflastert sind.

Der Löwing reicht mit seinem Rähm bis zur Fußfette des Daches, also eine Riegelung höher als die Räume des Hauses (Taf. 4, Abb. 8). Der hohe Giebel ist teils ausgestaakt, teils verbrettert. Die Öffnungen in der Giebelwand, durch welche der Speicher Licht und Luft erhält, sind statt der Fenster mit Holzlatten vergittert. Es kommen auch Löwinghäuser ohne versenkten Dachboden vor, z. B. in Klein-Wubiser und in Nahausen. Unter der Löwingschwelle ist entweder

eine durchgehende Feldsteinmauer angelegt, oder die Schwelle steht auf einzelnen großen Feldsteinen. Die Hölzer sind scharfkantig beschlagen und manchmal ohne Kunstformen. Andererseits werden an den Riegelhölzern und Kopfbändern der Lauben auch korbbojenartige Linien durchgeführt, wobei schlußsteinartige Verdickungen der sonst abgefasten Hölzer beliebt sind. An einem Löwing in Zäckerick und einem anderen Beispiel in Hohenlubbichow findet sich sogar eine vortretende Profilierung am untersten Giebelbalken. Auch in der

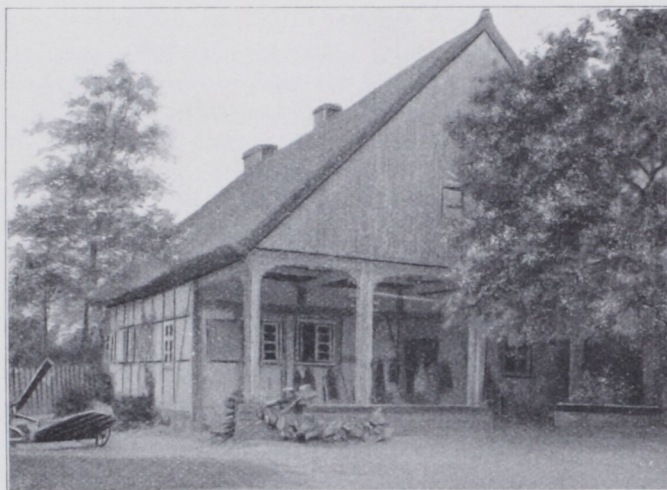


Abb. 1. Haus mit Löwing in Klein-Wubiser.

Ausbildung der Unterzüge über den Laubenstützen bestehen mancherlei Verschiedenheiten. Neben der in Taf. 4, Abb. 8 dargestellten Anlage kommen Ausführungen vor, bei denen der Giebelbalken unmittelbar auf den Verbindungsriegeln ruht (vgl. das Beispiel in Klein-Wubiser, Abb. 1).

Auch die Anlage des Freisparrens, sowie die Auflagerung der Sparren auf der Fußfette hat im Laufe des Jahre mancherlei Wandlungen durchgemacht. Nach der ältesten in Alt-Blessin erhaltenen Bauweise klauen die Sparren mit ausgeschweiften Füßen auf das Rähm auf. Wenn der Giebelsparren in der Flucht des Giebels liegt, wird der Dachüberstand der Rohrdeckung durch ein aufgenageltes Bohlstück bewirkt. Das Giebelbrett wird mit den Dachstöcken vermittelst durchgesteckter Hölzer (Taf. 4, Abb. 1, 6 und 7) verbunden. Für den Abschluß des Raumes zwischen dem seitlichen Rähm und dem Rohrdach sind vielfach Gesimsbretter angeordnet, welche an kurzen Balkenstücken befestigt werden.

Im Innern der Häuser sind einige bemerkenswerte Einrichtungen erhalten, z. B. kleinere Fenster, die den Alkoven mit dem Stallgange verbinden, Gliederungen an den Kaminen der Wohnzimmer, im Bogen geschweifte Glastüren zwischen Stube und Kammer, die zum Teil mit Holzpilastern umrahmt

sind. Es kommen auch besondere kleine Alkoven vor, die durch Glastüren abgeschlossen werden und als Schlafräume dienen. Die nach außen aufschlagenden Fenster sind meist vierflügelig und an feste Fensterkreuze angeschlagen. Die Eingangstür ist geteilt, in Füllungen gesetzt und von außen verkleidet.

Das auf Tafel 5 dargestellte Haus des Kreises Tremplin in der Uckermark ist abgesehen von dem Fehlen der Laube der beschriebenen Anlage sehr ähnlich. Nur ist der Drempeel zu einem besonderen Geschoß ausgebaut, das ebenso wie der Giebel mit Brettern bekleidet ist. In einer Anklöpfung sind die Räume für die Geräte, die Schweine und die Fohlen untergebracht. Im übrigen wurde für den umfangreichen Wirtschaftsbetrieb durch eine größere Hofanlage mit besonderen Ställen, Scheunen und Schuppen gesorgt. Auffallend ist im Wohnhause der doppelt stehende Dachstuhl. Auch die bereits im Abschnitt Pommern beschriebenen Schrägbretter vor den Außenwänden sind beachtenswert.

Das Niederlausitzer und Spreewaldhaus.

(Taf. 1—3.)

In der Niederlausitz bildet der Spreewald und namentlich der Oberspreewald ein besonderes Landschafts- und Kulturgebiet. Eine große Fläche alten Sumpf- und Waldlandes, von sandigen Höhen umgeben oder allmählich in solche übergehend, wird von zahlreichen Armen der Spree durchflossen und bei Hochwasser überflutet. Der Boden ist hauptsächlich als Wiese, in kleineren Strecken auch als Gartenland genutzt. Die Bewirtschaftung erfolgt teils von den Dörfern des Höhenrandes aus. In der Niederung selbst liegen drei geschlossene Ortschaften, Lehde, Leipe und Burg, daneben eine große Zahl angesehener späterer Ansiedlungen von Einzelgehöften, welche die Kauper Gemeinde und die Koloniegemeinde bilden. Namentlich im Dorfe Lehde liegt fast jedes Gehöft auf einer Insel, von Wasserläufen umgeben, auf denen auch der Verkehr mittelst flacher Kähne bewirkt wird. Der Hof gruppiert sich in freier Weise im Anschluß an die für das Anlanden des Kahnes hergerichtete Anlegestelle, welche zuweilen bis hart an die Scheune heranreicht. Im kleinsten Gehöft sind Wohnung, Stall und Scheunenraum unter einem Dache vereinigt. Bei größerem Besitz tritt zunächst die Scheune, dann ein Stall mit Nebengelaß hinzu. Das Ganze ist in einfachster Weise nach der Landseite zu mit Holzzäunen umwehrt, hinter denen die Gärten für Obst und Gemüse liegen. Kleine viereckige Holzbrunnen sind vorhanden, gelegentlich auch ein Bienenschauer. Auf den entfernteren Wiesen sind besondere Brettgerüste für die hochwasserfreie Aufstapelung der Heuschuber eingerichtet (vgl. die ähnlichen Anlagen in Ostpreußen).

Der Wohnhausgrundriß zeigt nach fränkischer Art in einem schmalen Rechtecke vorn die Stube mit der Kammer, dann die Küche mit dem seitlichen Eingange vom Hofe aus, und hinten in den verschiedensten Anordnungen die Stallräume. Neben den in den Tafeln 1 und 2 dargestellten neueren Anlagen massiver Schornsteine finden sich auch die älteren Schlote mit schrägestellten, nach oben verjüngten Wänden, wie solche bei dem ostmärkischen Hause beschrieben sind. Hat der Wohnflügel eine größere Tiefe als die Stallung, und

ist, wie an dem auf Tafel 3 dargestellten Hause in Leipe, der Rücksprung nur gering, so konnte die Traufe gleichmäßig durchgeführt werden. Wird dagegen eine schmalere Kammer oder ein kleinerer Stall der Wohnung vorgelegt, so ist der Rücksprung groß genug, um ein Stubenfenster am Vordergiebel frei zu lassen. Auch hier kann die ausgesparte Ecke noch überbaut werden (Taf. 1, Abb. 3), oder man lege ein besonderes Satteldach mit geringerer Firsthöhe an. Schließlich kommt noch die Lösung mit durchgehendem Firste und einem einhäufigen Dache vor (Taf. 2, Abb. 1, 2 und 4). An dem letztgenannten Beispiele ist auch die mit besonderer Liebe behandelte, im Oberstock auskragende Galerie bemerkenswert.

Wenn besondere abgetrennte Stallanlagen erbaut werden, so sind sie meist nach Bedarf in durchgehende Einzelräume abgeteilt. Das Beispiel Taf. 2, Abb. 5—9 läßt erkennen, wie hier der im Obergeschoß vorgebaute Laufgang durch die einhäufige Dachanlage freigelassen und vermittelt einer Treppe unmittelbar von außen zugänglich gemacht wird. Derartige offene im Oberstock vorkragende, bedeckte Laufgänge sind auch sonst in der Niederlausitz und den angrenzenden Landschaften recht gebräuchlich. Ihre Nutzbarkeit erstreckt sich auf beide

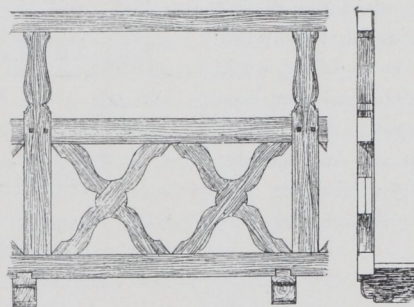


Abb. 2. Stall auf einem Hofe in Burg (Spreewald).
Galerie im Oberstock.

Stockwerke. Unten dienen sie zur Unterstellung von Gerätschaften, oben zur Lagerung von Flachs und Heu. Die besonders kunstvolle Durchbildung des Laufganges in Burg mit den kandelaberartigen Pfosten und den geschweiften Andreaskreuzen in der Brüstung (vgl. auch Abb. 2) ist nur ein Beispiel ähnlicher Ausführungen in der Nähe von Kottbus und Senftenberg.

Für den Bau der Spreewaldhäuser ist bestimmend der jedenfalls in Erhaltung alter Sitte überkommene Blockbau oder Gehrsaßbau mit den lotrechten Gliederungen der Wandkämme. Auch heute noch ist es Brauch, die Hölzer für kommende Bauten jahrelang in Wasser der Fließe vorrätig lagern zu lassen. Es werden Halbhölzer von ungefähr 14 cm Stärke verwendet, die innen glatt gehobelt, außen dagegen mit der Baumkante versetzt sind. Die weit überhängenden Stroh- und Rohrdächer wurden mit reichlichem Dachüberstande ohne besondere Freisparren und meist ohne Aufschieblinge hergestellt. Die breiten Giebelbretter sind in den starken Spiegellatten mittelst Holzpflocken befestigt und verleihen hierdurch dem Rohrdach einen kräftigen Halt. Die Giebelverbretterung ist mehr oder minder reich behandelt. Da wo die Brettrichtung sich ändert, und am Fuße des Giebel-